



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Zellen Himmels und der Erde

Ich reichte also meinen Nickel hin und sprach: „Zaubere mir was — um dieses Zehnerl.“

Vor dem gährenden Höllenschlund des Backfenloches begann die Zauber-
mühe zu wackeln, daß mir die Zähne klapperten, wie es zu einer richtigen
Hölle gehört. Auch das Heulen stand mir schon nahe, aber ich beherrschte mich.

„Was soll ich dir zaubern, mein Junge?“ sprach die Stimme des Zau-
berers, ohne daß er den Mund bewegte. Diese Stimme schien aus dem Boden
zu kommen. Was wußte ich damals von der Kunst des Bauchredens?

Ich blickte starr zu Boden, woher mir die Stimme zu kommen schien und
entdeckte dort einen Wurstzipfel.

Sollte etwa dieser Wurstzipfel . . . ?

Beherzt hob ich ihn auf und legte ihn auf den Zaubertisch: „Zaubere
mir zu diesem Wurstzipfel die Wurst!“

„Gleich, mein Junge! Paß mal obacht!“

Der Zauberer hob seinen Stab, fuchtelte in der Luft herum, bückte, wand
und drehte sich, und ehe ich mich's versah, lag auf dem Zaubertisch eine Wurst.

Und der Zauberer zog aus einer Mantelfalte ein meterlanges, blitzendes
Messer, und ich dachte schon, jetzt geht es dir an den Kragen. Aber der
Zauberer hieb nur die Wurst entzwei und ließ mich daran riechen, damit ich
wüßte, daß es eine richtige, wirkliche leibhaftige Wurst wäre. Und der Zau-
berer aß sie gleich und ließ mich dabei zusehen.

Und als er sie gegessen hatte, sprach er mit seiner unterirdischen Stimme:
„Mein Junge, das war eine sehr natürliche und dennoch eine sehr zauberhafte
Wurst. Sie hatte nämlich drei Zipfel. Sieh mal her!“

Wieder hob er den Zauberstab, und schon fielen aus den Armeln seines
Zaubermantels — sage und schreibe — drei Wurstzipfel auf den Tisch.

Ich war sehr erstaunt und froh, daß ich nun gehen konnte.

Der Zauberer warf mir die drei Wurstzipfel nach und sagte, ich solle sie
daheim dem Hund geben, wenn wir einen hätten.

Ich habe dieses Zauberstück überall herumgezählt und heute noch sagt
man in der Heimat, wenn eine Sache nicht ganz in der natürlichen Ordnung
läuft: „Das ist wieder einmal eine Wurst mit drei Zipfeln!“

Ich selbst habe mir schon viel früher den Reim auf dieses Zauberstück
gemacht: Wenn ich wieder einmal einen Zehnernickel habe, dann gehe ich zu
keinem Zauberer mehr, sondern kaufe mir gleich eine Wurst und esse sie selber.

Diese Weisheit ist wohl die zehn Pfennige wert, die ich weiland als Wald-
büblein darangesetzt habe.

Bellen Himmels und der Erde

Von Anna Kaiser

Wo am Hügelhang das graue Kapellchen mit Unserer lieben
Frauen Schmerzensbildnis steht, da blieb der Mönch stehen
und schaute hinab ins Tal, ins Tal seiner Heimat. Zum
Waldhose schaute er hinab, in dem die Mutter ihm Wiegenlieder
sang vor vielen Jahren.

Noch zog sich plaudernd das Wässerlein um die Mauern. Sand
hatte er einstmals mit braunen Knabenhänden aus seinem Bett ge-
scharrt und Kirchen daraus gebaut. Und das Heimweh hatte er in träu-
menden Dämmerungen von ihm gelernt nach fremden Strömen und
Menschen.

Zum Kirchlein schaute er hinab, zum stillen Herrgottshaus, darin
das Heimweh größer und tiefer geworden war, wenn aus Gottes Tiefen

Gottes Quellen ihm in die Seele gerauscht waren. So groß und stark war es geworden, daß es ihn, den Erben des größten Gutes im Gau, eines Tages zur Mutter getrieben hatte, zur stolzen Herrin vom Waldhose — und zum Vater, zu seinem stillen Vater, dem Erbe und Erstgeburt einstmals den Weg zum Altare versperrt hatten.

Kein Wort hatte der Vater gesprochen in jener Stunde. Aber er hatte das jähe Licht in seinen Augen aufflammen sehen. Und den bittenden, nein, fordernden Blick zur Mutter hin . . .

Auch die Mutter war erst stumm geblieben, wie ein Mensch, der jäh einen Blitzstrahl in sein Lebenshaus zucken sieht. Und als sie dann sprach, war ihre Stimme, als sei ein Riß hindurch gegangen.



Missionschule der Schwestern vom kostbaren Blut, Neuenbeken
Die ersten Examenkandidatinnen der Missionschule

„Du, des Waldhofes Einziger — du willst in einer engen Zelle haufen? Erdrücken wird sie dich . . .!“

Der Mönch an der Kapelle breitete die Arme aus: „Du meine Zelle, meine Welt, wie bist du weit! In die Himmel ragst du mir! Jakobs Leiter birgst du mir! Mutter, wenn du's wüßtest!“

Vater Pius stieg sinnend zu Tale, denselben Weg, den er vor mehr denn zwanzig Jahren hinauf ging, fremden Sternen und Menschen entgegen. Die Arme der Heimat umfingen ihn. Aus des Kirchleins offener Tür grüßte ihn ihre Seele. Im Murmeln des Bächleins war noch das alte Heimweh, das ihm ernste, reiche Erfüllung geworden war. Er lächelte versonnen: Ziehe dahin, ruhlose Welle! Im ewigen Ozean wird dein Heimweh still!

An der großen Bogentür des Waldhofes klopfte er. Drüben aus der dunklen Eichentür würde nun die Mutter treten — und ihm entgegenkommen mit ihrem sicheren bewußten Schritt. In ihrem Willkomm würden wieder Mutterstolz und Muttertrauer streiten, wie damals, da er als Geweihter kam, sein Erstlingsopfer in der Heimat zu feiern.

Er klopfte wieder. Er wartete. Eine fremde, kühle Luft wehte ihn an. Sie wird doch nicht krank sein, die Mutter. Immer kürzer und immer müder waren in letzter langer Zeit ihre Briefe geworden, und garnichts schrieb sie von sich selber . . .

Aus der hohen Eichentür trat eine Frau, sah ihn an mit fremdem Blick — und ihm starb das „Grüß dich Gott“ auf den Lippen. Sie wunderte sich, als sie hörte, daß er seine Mutter suche, die Frau vom Waldhof. Aber den Hof zu einer kleinen Hütte wies sie ihn. Der alte Hütte-Jenz hatte einstmals drinnen von seinem fünfzigjährigen Dienst ausgeruht.

Da wußte der Mönch, daß die Frau vom Waldhof, die er suchte, nicht mehr war. Da er nun als Fremdling über den Heimathof ging, wurde ihm der Herzschlag schwer, weil die Luft so voll Heimweh war.

Im niederen Stübchen fand er seine Mutter. „Mutter, da s bist du?“

Die welken Hände tasteten nach der Stuhllehne. Mühsam suchte die tote Kraft nach einem letzten Recken. Und sank in sich. „Mein armer Sohn, — siehe, auch deiner Mutter ließ man nur diese enge Zelle, — ärmer, als die deine!“

Ihn hatte in kurzen Augenblicken ein Sturm durchbraust, aber nicht einer, der niederbeugt, einer, der dürres Astwerk hinwegfegt und die Wipfel nach oben weist. Er fragte nicht, er wußte es so, was in kurzen Jahren ein Geschick an seiner stolzen Mutter getan. Er nahm ihre beiden Hände in die sehnigen, braunen, er sah blaue, viebrierende Aderchen an Armen und Schläfen, wo früher straffe Sehnen sich spannten, und sah ihr forschend in die Augen: „Trägst du es schwer, Mutter?“

Da ging ein Zucken durch den gebeugten Nacken, das Gesicht mit den tiefen Leidfurchen sank auf seine Hände. Und seine Hände tranken die ersten Tränen, die er seine Mutter weinen sah.

Da fragte er nicht mehr.

Er sah sich um im armen Stübchen, und fühlte, wie hart und scharf Hammer und Meißel gewesen sein mußten, die aus der aufrechten Herrin vom Waldhofe dieses zitternde Mütterchen gemacht hatten.

„Mutter, warum schriebest du mir nichts davon?“

„Sollte ich dir bekennen, daß meine Zelle nun noch viel kleiner und ärmer sei als die deine? Hast du mein stolzes Wort von einst vergessen?“

Sie sah ihn an mit einem Blicke, in dem ein Funken der alten Helle war, und der Blick durchforschte ihm Herz und Nieren: „Hermann, lege die Hand auf's Herz, und sage es mir vor Gott, — ist dir deine Zelle nie zu eng geworden?“

Da stand er vor ihr hoch und aufrecht, sodaß sie im Recken seiner Glieder ihre eigene starke Jugend wiedererkannte. In seinem Blick, der hinwegging über Alltag und Grenzen aber fand sie seinen Vater wieder.

„Mutter, wüßtest du um die hellen Weiten, in denen mir die Enge meiner Zelle unterging von erster Stunde an! Ihre Pfeiler ragen in Ewigkeiten, ihre Wände umfassen mich Welten, und in der niedren Decke überspannt mich der ewige Himmel. Mutter, meine Zelle liegt in der Unendlichkeit!“

„Und die meine in der Niedrigkeit“, klagte sie gebrochen. Hermann, was ist aus unserem stolzen Hause, aus unserem stolzen Geschlechte geworden! Ein paar Jahre noch — und wer nennt noch seinen Namen? Du der heimatlose Letzte!“

Der Mönch nahm die welke Mutterhand und drückte sie an sein rauhes Klosterkleid, unter dem sein Herz in starkem Schlage pochte.

„Mutter, fühlst du, wie froh es drinnen klopft, weil Tausende mich Vater nennen? Mutter, deinem Sohne wurde ein Geschlecht geboren, das vergeht nicht und stirbt nicht aus. Da ist er nicht der letzte, weil Tausende nach ihm kommen und Tausende vor ihm waren.“

Verloren sah die müde Frau ihren Sohn an. Sie fühlte das Geheimnis, das über ihm war. Und sie fühlte die Seele des stillen Mannes, der der Vater dieses Kindes war, der in verschwiegener Lebenstrauer ein unerreichtes Ideal gehegt hatte — für seinen Sohn. Zu seinem eigenen Sehnen hatte er ihre Kraft genommen um im Sohne ganze Erfüllung zu finden.

„Hätte er es doch erlebt!“ seufzte sie leise. „Von ihm hast du, was du hast! Von deiner Mutter nichts!“

„Doch! Er gab mir die Sehnsucht, du den Mut zur Tat! Gott gebe die Vollendung!“

„Denk an deine Mutter, mein Sohn Pius, wenn du wieder in deiner hellen Zelle bist — wenn du hörst, daß meine Zelle noch enger geworden ist, meine letzte arme Zelle . . .“

Die Klage ging in einem lautlosen Schluchzen unter.

„Dann, Mutter, hast du's nicht mehr eng. Dann ruhst du aus in Gottes Weite, weil du deinen Sohn hingabst an die Zelle. Sieh, Mutter, da lacht die liebe Sonne herein! Wie sie unsere Zelle weit macht!“

Da faltete sie die Hände im Schoß und ihr Blick ging hinaus in die blaue Unendlichkeit . . .